

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877**

21.9.1877 (No. 223)



# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 21. September.

№ 223.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter des Deutschen Reichs und der Schweiz, sowie unsere H. H. Agenten fortwährend Bestellungen an. Preis im Großherzogthum Baden vierteljährlich 3 Mark 65 Pfennig.

Die Bestellungen aus den Landorten können den Landpost-Boten aufgegeben werden.

## Telegramme.

† Berlin, 19. Sept. Bezüglich der Konferenz des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy zu Salzburg schreibt die „Provinzialkorrespondenz“: Es mußte für die beiden Staatsmänner, deren inniges vertrauensvolles Einberufen seit einer Reihe von Jahren so erheblich dazu beigetragen hat, die gemeinsame Politik der drei Kaiser für den Frieden Europas zu erfolgreicher Geltung zu bringen, gerade unter den augenblicklichen Verhältnissen von größtem Werthe sein, sich über die Mittel und Wege zur weiteren Durchführung ihrer großen Aufgabe vertraulich auszusprechen. Fürst Bismarck wird voraussichtlich nächster Tage in Berlin eintreffen und vor seiner Weiterreise nach Barzin einige Tage hier verweilen.

† Posen, 19. Sept. Gestern wurde Bilar Rymonowicz aus Byrmon durch Landrath v. Kalkreuth als Pfarrer der seit längerer Zeit unbesetzten Pfarrei Groß-Chryzopy eingeweiht. Obwohl der anwesende Kirchenvorstand hiergegen protestirte, ging dennoch der Akt ohne Störung vor sich.

## Kriegsnachrichten.

× Wien, 19. Sept. Die „Presse“ meldet: Die serbische Kriegssaktion ist in Folge der russischen Mißerfolge und der Abneigung der großen serbischen Partei gegen den Krieg definitiv aufgegeben. Das Ministerium wird formell die Kriegsfrage vor die Stupschina bringen, deren Ablehnung als gewiß erscheint.

× Wien, 19. Sept. Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Belgrad: Der italienische Generalkonsul überreichte der serbischen Regierung eine Note, in welcher von jeder Kriegssaktion abgerathen wird. Trotz der im Augenblick friedlichen Stimmung wurden jedoch alle im Auslande weilenden serbischen Studenten einberufen. Am 18. gingen 100 Munitionswagen nach Spanica ab. — Dieselbe Korrespondenz meldet aus Cetinje: Die türkische Besatzung in Bilek erhielt freien Abzug. Die Montenegroer ziehen gegen Solac. In Trebinje und Mostar treffen die Türken Vorbereitungen zur Vertheidigung gegen die Operationen der Montenegroer gegen die Forts Jozdre und Jlostup am Dugapasse.

— Ueber die Wiedereinnahme der Redouten von Plewna Seitens der Türken liegt der folgende Bericht von dem Korrespondenten der „Daily News“ vor:

„Bei Sonnenaufgang (am Mittwoch) begannen die Türken einen Angriff auf die genommenen Redouten, und wiederum wüthete hier das Schladgetümmel, während überall anderwärts Ruhe herrschte. Der verwerfliche Angriff der Türken wurde zurückgeschlagen. Es erfolgte ein weiterer Angriff und ein weiteres Zurückschlagen, und dies dauerte den ganzen Tag hindurch, bis die Türken fünfmal hintereinander angegriffen hatten und zurückgemorren worden waren. Die russischen Verluste waren furchtbar. General Stobeleff vector, wie er glaubt, 2000 Mann bei dem Angriff auf die Redouten. Gegen Nachmittag hatte er 3000 mehr in der Aufstengung verloren, dieselben zu behaupten, während seine Bataillone wie durch Zauber zusammenschrumpten. Ein Bataillon Scharfschützen auf 16) Mann reduziert worden. Eine Compagnie, welche 150 Mann stark gewesen, zählte nun 40. Eine ungeheurer Anzahl von Offizieren war getödtet oder verwundet. Nur ein einziger Regimentskommandeur ist am Leben und kaum ein einziger Bataillonschef übrig geblieben. Zwei Offiziere des Stabs sind todt, einer derselben war Wereschagin, Bruder des großen Künstlers. Ein anderer Bruder wurde verwundet. General Dobrodolst, Kommandeur der Scharfschützen, wurde getödtet. Ein Offizier wurde durch die Explosion einer Kanone in Stücke gerissen. Dem Kapitän Kuropatkin, Chef des Stabs, der neben diesem Offizier stand, wurde das Haar versengt und er erlitt eine schwere Kontusion. Nur Stobeleff selber blieb unverletzt; er scheint ein Gefesler zu sein. Er besuchte die Redoute drei- oder viermal des Tages, die Soldaten ermunternd, ihnen sagend, Hilfe würde bald ankommen; Plewna würde bald genommen werden; der Sieg würde bald ihre Anstrengungen krönen; es sei der letzte entscheidende Schlag, der für ihr Land, für die Ehre und den Ruhm der russischen Waffen gefüßt würde; und sie erwiderten alle seine Worte mit ebenso herzlichen Zurufen, während sie zu Hunderten niederfielen. Er sandte aber- und abermals nach Verstärkungen und benachrichtigte den Commandeur der Redoute gerungen. Traurig war es, sie sterben zu sehen, ohne daß ein Versuch zu ihrer Rettung gemacht ward.

4 Uhr verließen, um sich nach seinem Zelte auf einer gegenüber befindlichen waldigen Anhöhe zu begeben. Er wollte raschst kaum eine Stunde, als er die Meldung erhielt, daß die Türken wiederum die rechte Flanke auf der Straße nach Plozschka unmittelbar oberhalb Plewna angegriffen. Er galoppirte vorwärts, um sich selber davon zu überzeugen, und begreute einer Ordnung mit der Nachricht, daß die Türken die Redoute zum sechsten Male angriffen. Er jagte auf die Redoute zu in der Hoffnung, sie rechtzeitig zu erreichen, aber er begegnete einem Strom seiner eigenen retirirenden Mannschaften. Sie waren durch einen 48stündigen unaußersichtlichen Kampf erschöpft, abgemattet, hungrig und vor Durst verschmachtet. In Folge der Unthätigkeit der Russen während des Tages waren die Türken in den Stand gesetzt worden, eine überwältigende Macht anzusammeln, welche eine letzte verzweifelte Anstrengung gemacht hatte und der es gelungen war, die Russen zu verreiben. Eine Bataillon wurde bis zuletzt von einem jungen Offizier, dessen Namen ich leider vergessen habe, mit einer Handvoll Leuten behauptet. Sie weigerten sich zu fliehen und wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. Kurz darauf begegnete ich dem General Stobeleff zum ersten Mal an diesem Tage. Er war in einem furchterlichen Zustande der Aufregung und Wuth. Seine Uniform war mit Staub und Roth bedeckt, sein Degen zerbrochen, sein Gesicht schwarz, von Pulver und Rauch, seine Augen wild und blutunterlaufen und seine Stimme verschwunden. Er war völlig heiser. Niemand vorher habe ich ein solches „Schlachtenbild“ gesehen, wie das, welches er darstellte. Abends sah ich ihn wieder in seinem Zelt. Er war völlig ruhig und gefaßt. Er sagte: „Ich habe mein Bestes gethan; ich konnte nicht mehr thun. Mein Detachement ist halb vernichtet; meine Regimenter existiren nicht mehr, es sind mir keine Offiziere übrig geblieben; man sandte mir keine Verstärkungen und ich habe drei Kanonen verloren.“ Es waren drei von den vier Kanonen, welche er in die Redoute placirte, als er sie genommen, und seine Truppen waren nur im Stande gewesen, eine einzige wegzuführen. „Warum verweigerte man Jinen Verstärkungen?“ fragte ich, „wer ist zu tadeln?“ „Ich tadel Niemanden“ — erwiderte er — „es ist Gottes Wille.“

Auch die Kriegskorrespondenten vor Plewna haben schwer gelitten. Wereschagin ist, wie bereits gemeldet, getödtet worden, Hr. Martinow („Petersburger Wörten-Zeitung“) ist neben Stobeleff die Hand und die linke Seite durchschossen worden, Hr. Rose (Ecolesman) erlitt eine Kontusion am rechten Fuße. Die Korrespondenten der „Times“ und der „Daily News“, Hr. Grant und Hr. Forbes, sind am 18. d. direct aus dem russischen Hauptquartier in Bukarest eingetroffen, beide Herren sind krank und müssen wegen eines heftigen rheumatischen Fiebers das Bett hüten. Lieutenant von Huhn, militärischer Korrespondent eines deutschen Blattes („Nat.-Ztg.“), soll ebenfalls sehr krank nach Bukarest zurückgekehrt sein. Der englische Militär-Attaché Oberst Wellesley hat einen Anfall von Brechruß gehabt. Diese Krankheitserscheinungen werden nicht sowohl den großen Strapazen als vielmehr der durch die Verwesung der untergebrachten Kadaver auf dem Kriegsschauplatz verpesteten Luft zugeschrieben. Wie bescheidenlich übrigens auch die gegenwärtige Kampagne den Kriegskorrespondenten geworden ist, so sind doch nicht so viele zu Grunde gegangen, als im serbisch-türkischen Kriege, wo von 20 Korrespondenten 3 getödtet und einer verundet wurden.

× Aus den ausgezeichneten telegraphischen Berichten der „Daily News“ über die letzten Kämpfe um Plewna lassen wir einige Schilderungen folgen:

Aus Bukarest meldet der eine Korrespondent vom 14. Sept., daß er die Grivitsa-Redoute nach der Einnahme durch Russen und Rumänen besicht hat. Zur Errichtung des Werkes war ein offenes Feld zu überkreuzen, welches vollständig vom türkischen Feuer aus anderen Besatzungen beschießen wird und das deshalb so unpassierbar ist, daß die Besatzung nicht abgelöst werden kann. Laufgräben und Batteriestände zur Dedung auf seinem im Schnelllaufe passirten mäanderartigen Wege benutzend, gelangte der Berichterstatter unverletzt von türkischen Kugeln zum Eingange der Redoute, wo er sich auf Geheiß eines rumänischen Offiziers niederwarf, um gegen den beständigen Kugelregen geschützt zu sein. „Ich hatte jetzt Zeit“, sagt er, „mich umzuschauen und das Werk zu untersuchen. Es hat runderherum einen Graben und hohe und tiefe Wälle. Der einzige Eingang ist sonderbar genug, eine enge Oeffnung gegen Süden, da das Werk zur Vertheidigung gegen Norden erbaut worden. . . Dann betrat ich die Redoute selbst, und möge mir es ewig erspart bleiben, den Anblick wieder zu haben, der meinen Augen sich bot. . . Das Innere dieses großen Werkes war angefüllt nicht nur mit Todten, sondern auch mit Verwundeten, einer größlich unterschiedslosen Masse, — der Verwundeten war eben so wenig Acht genommen wie der Todten. Das Feuer hatte die Kerze und Kranleuchter abgepalten, den Verwundeten zu Hilfe zu kommen. Es waren selbst keine Kameraden da, die Lippen dieser unglücklichen Krieger anzusehen oder ihnen ein Trostwort zu spenden. Dort liegen sie zuckend und schwebend. Ich sollte denken, daß ein Versuch wenigstens, mit was für Kosten auch, hätte gemacht werden müssen, diesen armen Burshen zu helfen, denn sie waren die tapferen Männer, welche 24 Stunden vorher so heldenmüthig und erfolgreich um den Besitz der lange ungenommenen Redoute gerungen. Traurig war es, sie sterben zu sehen, ohne daß ein Versuch zu ihrer Rettung gemacht ward.

Zur Mittelpunkte der Redoute befindet sich eine Art Querwall, rings umgeben von einem eigenthümlichen bedeckten Korridor. Hier glaube ich, suchten die Türken während des beständigen Geschützfeuers Zuflucht. — Als ich meinen Weg über die Leichen machte, überschüttete ein beständiger Kugelregen das Werk. Ich war natürlich sehr gespannt darauf, zu wissen, von wo aus die Türken feuerten, und nachdem

ich den Wall erreicht kam ich die Janenbrüstung hinauf, nahm meine Mütze ab und lugte hinüber. In meinem größten Entsetzen sah ich eine andere türkische Redoute nicht mehr als 250 Ellen von uns entfernt nach Nordwesten zu, von wo aus die Feuer unterhalten ward. Die Rumänen, scheint es, hatten unterlassen, diese Redoute gestern zu nehmen; aber es ist unumgänglich erforderlich, daß sie sich zu Herren derselben machen, da ihre Stellung nahezu unhaltbar durch die Innehaltung jenes Werkes durch die Türken gemacht wird. — Ich schätze die Verluste vor der Grivitsa-Redoute auf etwa 1500 Todte und Verwundete.

× Von der Armee des Zarewitsch berichtet ein Korrespondent der „Daily News“ aus Biela, 12. Sept.:

Die beiden feindlichen Heere haben hier seit vier Tagen alle Fühlung verloren. Bei den Russen herrschte zweifellos völlige Unkenntniß über den Aufenthalt der großen türkischen Streitkräfte und sicher würde Mehmed Ali seinen raschen Vormarsch einige Tage länger fortgesetzt haben, wäre ihm die Stellung der russischen Truppen bekannt gewesen. Wahr ist es, daß diese, weit entfernt, durch den mit aller Sorgfalt, ohne Ueberrückung unternommenen Rückzug entmuthigt zu sein, voll Vertrauen sind und ihre gute Raume nicht verloren haben. Wer sie an des Kaisers Krönungstage, am 11. gesehen hätte, würde keinen weiteren Beweis für die Spannkraft ihrer Stimmung gefordert haben. Es war gleich der Feier eines großen Sieges und unmöglich konnte man es für einen Tag des Rückzuges halten. Die Vortheile der neuen Stellung der Truppen des Zarewitsch sowohl für Offensiv wie Defensiv sind einleuchtend. In zwei Stunden kann sie jetzt abgeritten werden. Die ganze Linie ist verlegt auf die Straße von Biela nach Tschent. Auf der Linken ist Pyrgos angegeben und die dortige Fähr abgebrochen. Die Russen halten Wieda am Ströme inne. Das Hauptquartier des 12. Corps ist in Jaly-Ablawo, 10 Meilen westlich von Tschent und bei dem Dorfe Balin an der Donau, wo eine neue Fähr nach Petrofcaia eingerichtet worden. Die Verposten vor Tschent erstrecken sich bis nach Tschernica und Buzowka und decken so die ganze Straße zwischen Tschent und Biela. Der Zarewitsch ist in dem kleinen Dorfe Monastir an der Straße nördlich 5 Meilen von Biela. Verstärkungen treffen täglich ein — Kolatenregimenter frisch vom Ufer des Don, in ausgezeichneter Verfassung. Die Straße wird auf alle Fälle gehalten werden. Der Stellung der Truppen und den zahlreichen Erdwerken nach zu urtheilen ist das Heer nun in der Lage, jedem ferneren Vormarsche der Türken zu widerstehen, und wird selbst wahrscheinlich eine Vorwärtsbewegung nur bis zum Eintreffen aller Verstärkungen hinauschieben.

## Deutschland.

Karlsruhe, 20. Sept. Bei dem gestrigen Besuche der Gewerbeausstellung wurde Se. Majestät der Kaiser und König von Preußen von der Ausstellungscommission am Portale der Festhalle empfangen. Auch der Präsident des Handelsministeriums, Staatsminister Turban, Ministerialrath v. Stöffer vom Handelsministerium und Oberbürgermeister Rauter waren anwesend.

Seine Majestät und Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin machten einen Rundgang durch alle Räume der Ausstellung unter Führung des Vorstandes der Ausstellungscommission und des Gewerbevereins, Herrn Keller. Seine Majestät unterzogen die Ausstellung eingehender Besichtigung und ließen sich von vielen der anwesenden Aussteller ihre Erzeugnisse vorweisen und erläutern.

Dem Rundgang, welcher bis gegen zwei Uhr währte, hatten sich Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Wilhelm von Preußen, Prinz Karl von Preußen und Prinz Albrecht von Preußen, sowie Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog angeschlossen.

Nachmittags vier Uhr wurde das Diner in der oberen Galerie des Großherzoglichen Schlosses eingenommen.

Abends wohnten Se. Majestät der Aufführung des Lustspiels „Gut gibt Muth“, von Puttitz, im Großherzoglichen Hoftheater an. Nach der Vorstellung war Solirée im Großherzoglichen Schlosse, zu welcher 320 Einladungen ergangen waren und in welcher durch den Violinisten Herrn Saragato aus Wiesbaden und mehrere Mitglieder der Großherzoglichen Hofbühne Musikstücke zum Vortrag gelangten.

Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften zogen sich nach 11 Uhr in ihre Appartements zurück.

Heute früh hatte sich das Wetter sehr ungünstig gestaltet, ein gewöhnlich mehrere Tage anhaltender Landregen schien sich eingestellt zu haben. Trotz der ungünstigen Witterung, die leider während der ganzen Uebung andauerte, fuhr Se. Majestät der Kaiser mit Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin und sämmtlichen hier anwesenden fürstlichen Gästen um 9<sup>1/2</sup> Uhr mittelst Ertrages nach Muggensturm und bestiegen dort am Bahnhof die Pferde bezw. die Wagen.

Für die mit dem heute beginnenden dreitägigen Feldmanöver der 28. (West-) Division gegen die 29. (Ost-) Division wurde eine neue Idee zu Grunde gelegt. Hiernach entsendet eine in der Rheinpfalz stehende Nordarmee über Maxau eine Division gegen das schwach und — wie Nachrichten besagen — mit noch unorganisierter Infanterie besetzte Raastatt. Diese Division hat am 19. Abends mit ihren Spitzen Muggensturm, Rauenthal und Detigheim erreicht.



Dagegen konzentriert eine im Württembergischen ver- sammelte Südarmerie eine Division am 19. September in Gernsbach und erteilt dieser den Auftrag, eine Munitions- und Proviantkolonne von 200 Wagen nach Rastatt zu geleiten und den Feind wieder über den Rhein zu drängen. Am 20., früh 10 Uhr, hat die Division mit den Spitzen der Avantgarde Bischofsweier-Oberweier erreicht, die Kolonne Gernsbach; die Wege über Baden sind unbrauchbar. Um diese Verstärkung von Rastatt zu verhindern und eine Gerinnung möglich zu machen, hat die Westdivision sich am Morgen des 20. bei Muggensturm konzentriert und geht von hier auf der Straße über Bischofsweier vor. Beim Höhenzug nordwestlich Bischofsweier und bei Niederweier stoßen die Truppen aufeinander. Die Division unterhält hier anfänglich ein hinhaltenes Gefecht, während dessen ihr Gros in der Richtung auf Rastatt vorgeht. Durch Umfassung der rechten Flanke der Westdivision wurde diese zum Weichen genötigt — zuerst bis zum Fieberbach und dann bis zur Stellung bei der Margarethenkapelle — und war so die Lösung der der Division gestellten Aufgabe in ihrem ersten Theile, die Verbindung mit Rastatt und Verstärkung der Festung auf dem linken Rheinufer herbeizuführen, möglich gemacht.

Seine Majestät der Kaiser ließen nun das Gefecht einstellen und — nachdem die Allerhöchste Kritik abgehört — befahlen Allerhöchstdieselben, daß die Truppen statt der in Aussicht genommenen Divulks des schlechten Wetters wegen enge Cantonnements beziehen sollten.

Um 1 1/2 Uhr waren die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften wieder in Karlsruhe angelangt.

**Karlsruhe, 20. Sept.** Der Staatsanzeiger Nr. 45 vom heutigen enthält (außer Personalnachrichten):

Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: 1) Des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der Justiz: a. die Zurücksetzung des Notars Aberle in Kirchhofen betr.; b. die Bitte der Konrad August Krieg Scheute von Mannheim um Anberaumung des Familiennamens des Jakob Wilhelm Knauth in „Krieg“ betr.; c. die Befegung der Gerichtsnotar-Stelle Eppingen, sowie die Bildung und Befegung der Notariatsdistrikte im Amtsgerichts-Bezirk Eppingen betr. 2) Des Ministeriums des Innern: a. die Verleihung von Ausfertigungen aus der Luise-Stiftung betr.; b. die allgemeine Uebersicht über den Zustand der General-Wittwenkasse im Rechnungsjahr 1876 betr.

#### Oesterreichische Monarchie.

**Wien, 18. Sept.** Wie man hört, hat Graf Andrassy bei gegebener Veranlassung bestimmt erklärt, daß Oesterreich sich jeder europäischen Vermittlungssaktion mit Eifer zugesellen, daß es aber weder den betreffenden Schritten einer einzelnen Macht sich anschließen, noch seinerseits die Initiative ergreifen werde.

#### Frankreich.

**Paris, 18. Sept.** Oberst Stoffel fährt im „Dreie“ fort (dritter Artikel):

Während derselben Zeit bot die Nation, welche die Feindin Frankreichs werden sollte, ein ganz anderes Schauspiel. Die Entwidlung der preussischen Macht ist sicherlich eine der außergewöhnlichsten und lehrreichsten Erscheinungen in der modernen Geschichte. Oder verdient etwa keine Beachtung der aufsteigende Gang eines Volkes, welches im Jahre 1806 besieg und auf weniger als 5 Millionen Seelen herabgedrückt, in 60 Jahren es dahin bringt, als Macht ersten Ranges dazuzufreten und in Europa zu herrschen? Mit welcher Urfraft, mit welchen Vorzügen muß nicht eine Krone ausgestattet sein, die sich zu solchen Geschicken emporschwingt? Wer diese Periode der preussischen Geschichte aufmerksam studirt, dem fällt zweierlei auf: erstlich die erste Einkehr der Nation nach dem Unglück von Jena und dann ihr unablässiges Bemühen, sich wiederherzustellen, zu vergrößern und die Fehler zu vermeiden, die ihr verberlich gewesen waren. Preußen unternahm sogleich nach seinen Niederlagen das Werk seiner bürgerlichen und militärischen Wiedergeburt. Da hatte keine Revolution das Volk in feindliche Parteien gespalten, die Geister verwirrt, die Familien veruneinigt, die Charaktere verdetert. Die Souveräne betrachteten sich als die Hüupter und Hirten ihres Volks. „Preußen“, hatte der König Friedrich Wilhelm III. gesagt, „muß an geistiger und sittlicher Kraft wieder gewinnen, was es an materieller Kraft verloren hat.“ Ein auf rationellen Grundsätzen beruhender Unterricht belebte das Urtheilsvermögen der Jugend; eine patriotische und strenge Erziehung unterwies sie in ihren Pflichten und formte die Charaktere. Die durch Geburt oder Vermögen bevorrechteten Klassen erachteten sich nicht ihrer Pflichten gegen das Vaterland ledig. Auch ließen die Institutionen keine solche verderbliche Neigung zu, indem sie die schlimmen Instinkte der menschlichen Natur, den Egoismus und die Gemüthsstimmung bekämpften. Die allgemeine Wehrpflicht unterthielt den in jeder Gesellschaft so notwendigen Geist der Zusammengehörigkeit und machte aus der Armee eine Schule, in welcher alle Bürger die Ehrfurcht vor den Gesezen und der Obrigkeit lernten und sich daran gewöhnten, dem Lande Alles aufzuopfern. Die Armee, welche nicht bloß die unbedeutendsten Klassen, sondern auch die Elite und alle geistigen Kräfte der Nation in sich schloß, wurde die geschulteste, die am besten bewaffnete und disziplinierte von ganz Europa. Im Jahre 1865 verfügte Preußen über wohlgeübte 600,000 Mann. Die Bevölkerung wuchs in erstaunlichen Verhältnissen: von 1815 bis 1860 hatte sie sich verdoppelt.

Eine Nation, die in dieser Weise fortschreitet und durch ihre geographische und politische Verfassung verhinert ist, einen ihrem Verdienste entsprechenden Einfluß zu üben, empfindet das gebieterische Bedürfnis, sich denselben zu erobern. Bei oberflächlicher oder voreingenommener Betrachtung kann man sie der Eroberungs- und Herrschaftsucht zeihen; aber für den unparteiischen Beurtheiler sind ihre Bestrebungen nach Erweiterung berechtigt, weil nothgedrungen. Sie ist ein Herkules, der seine Ketten zu brechen sucht, und dies ist das unüberwindliche und logische Gesez der Geschichte, nach welchem alle Staaten sich bilden und groß werden. Der Deutsche Bund, wie er 1815 konstituiert war, stellte ein politisches System dar, welches den verschiedenen deutschen Völkern nicht das ihrer Intelligenz und Vaterlandsiebe entsprechende Maß von Freiheit gewährte. Preußen zumal, voll Lebenskraft und

Aufklärung, sah sich von seiner untergeordneten Rolle gedemüthigt; die Explosion mußte nothwendig eintreten und wartete nur auf die günstige Gelegenheit. Ein halbes Jahrhundert nach dem Frieden von 1815 war das Land zwischen Rhein und Weichsel von einer Nation von etwa neunzehn Millionen Menschen bewohnt, einer rauen, ernsten Nation voll Lebenskraft, Achtung vor dem Geseze und Pflichtgefühl, unternimmt und durch keine Revolution verwirrt.

Da traten Ereignisse ein, welche das Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich stören und auf lange Jahre Mißtrauen und Haß zwischen beide Völker säen sollten.

Oberst Stoffel gedenkt nunmehr der Thronbesteigung des Königs Wilhelm I., von dessen staatsmännischer Einsicht und militärischen Eigenschaften er mit hoher Achtung spricht, und kommt dann auf den bekannten „Konflikt“, auf Bismarck's Ernennung zum Ministerpräsidenten und auf die politische Wirksamkeit dieses großen Staatsmannes zu sprechen, worauf er darlegt, wie übel berathen die französische Regierung gewesen, indem sie aus Unkenntniß und Unterschätzung der im Stillen herangewachsenen Macht Preußens es veräumte, dasselbe zum Freund und wo möglich zum Verbündeten zu gewinnen; sodann fährt er fort:

Allein man darf nicht vergessen, daß Niemand in Frankreich von der Größe Preußens eine Ahnung hatte und daß ganz Europa diese dieser Macht verfolgte. Niemand hatte das außerordentliche Wachsthum dieser Macht verfolgt, Niemand sich Rechenschaft abgelegt von der ungeheuren Arbeit, welche ein ernstes und denkendes Volk in fünfzig Jahren einer beinahe ununterbrochenen Ruhe vollbracht hatte. Man gefiel sich in Frankreich darin, nur das Preußen aus der Zeit vor Jena zu kennen; man betrachtete seine Armee, die gleichwohl nur aus Soldaten bestand, welche mehrere Jahre gedient hatten, als eine Art von bestandenloser Landwehr, und so groß war die allgemeine Verblendung, daß die meisten französischen Generale und der Kriegsminister selbst nur mit Geringschätzung von ihrer in Wahrheit so furchtbaren Organisation und Ausübung sprachen. Wenn ein ganzes Land einen solchen Mangel an Wachsamkeit zeigt, hat es Unrecht, seine Regierung anzutagen; denn man kann behaupten, daß auch keine andere den einzig richtigen Weg eingeschlagen hätte. Frankreich sollte — wir gesehen es mit Schmerz — die Strafe für die verhängnißvolle Ueberhebung empfangen, die es ihm verbot, sich zu beherrschen und die anderen Völker kennen zu lernen. Wäre es auf seiner Hut gewesen, hätte es den Aufschwung und die Fortschritte der Nachbarmächte aufmerksam verfolgt, so hätte es unzweifelhaft die Stärke der mannhafsten Nation erkannt, welche in weniger als 50 Jahren ihre Bevölkerungsgröße verdoppelt, in geistiger Beziehung die höchste Stufe erreicht hatte und ein Heer von 600,000 Soldaten besaß. Dann hätte Frankreich vielleicht auch begriffen, daß sein Interesse ihm gebot, sich mit Preußen, d. i. mit der Kraft zu verbünden, was jedenfalls die einzig richtige Politik gewesen wäre. Da es nicht verstanden hatte, einen Bund mit der Kraft zu schließen, mußte es dieselbe nothwendig früh oder spät einmal gegen sich haben.

Der Donnerstags des 1868 machte Europa sprachlos. Frankreich aber führte seine Politik dahin, daß es ohne irgend welche Entschädigung eine Militärmacht an seinen Grenzen schuf (?), die über eine Million Soldaten verfügen konnte.

**Paris, 19. Sept.** Manifest des Marschall Mac Mahon an das französische Volk.

Franzosen! Ihr werdet bald berufen werden, Euer Vertreter für das Abgeordnetenhaus zu ernennen. Ich will keinen Druck auf Euer Wahl üben; aber es ist mir daran gelegen, alle Zweideutigkeiten zu gestreuen. Ihr müßt wissen, was ich gethan habe, was ich thun will und welches die Folgen Eures eigenen Thuns sein werden. Was ich gethan habe, ist dieses: Seit vier Jahren habe ich den Frieden anrecht erhalten, und das persönliche Vertrauen, mit welchem mich die fremden Souveräne beehren, hat es mir möglich gemacht, unsere Beziehungen zu allen Mächten mit jedem Tage herzlicher zu gestalten. Im Innern ist die Ordnung keinen Augenblick gestört worden. Dank einer Politik der Eintracht, welche alle Männer um mich scharte, die vor allen anderen dem Lande ergeben waren, nahm das öffentliche Wohlergehen, welches durch unsere Unglücksfälle einen Augenblick in Stillstand gerathen war, einen neuen Aufschwung. Der allgemeine Reichthum ist trotz unserer schweren Lasten gewachsen. Der nationale Kredit hat sich befestigt. Zugleich sah Frankreich, friedlich und vertrauensvoll, die noch immer seiner würdige Armee auf neuen Grundlagen wieder hergestellt. Diese großen Resultate drohten jedoch in Frage gestellt zu sein. Das Abgeordnetenhaus war, indem es sich mit jedem Tage mehr der Führung der gemäßigten Männer entzog und der Herrschaft der erklärten Hüupter des Radikalismus verfiel, dahin gekommen, den mir zustehenden Antheil an der Autorität zu misshandeln, den ich nicht schmälern lassen kann, ohne die Ehre meines Namens vor Euch und vor der Geschichte auf's Spiel zu setzen. In dem es gleichzeitig den berechtigten Einfluß des Senats bestritt, ging es auf nichts Geringeres aus, als an die Stelle des nothwendigen Gleichgewichts der von der Verfassung errichteten Gewalten den Despotismus eines neuen Konvents zu setzen. Da burste nicht gezandert werden. Von meinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machend, habe ich auf das zustimmende Gutachten des Senats das Abgeordnetenhaus aufgelöst. Jetzt ist es an Euch, zu sprechen. Man sagt Euch, daß ich die Republik fürzen will. Das werdet Ihr nicht glauben. Die Verfassung ist meiner Dignität anvertraut. Ich werde ihre Achtung zu verschaffen wissen. Was ich von Euch erwarte, das ist die Wahl einer Kammer, welche sich über den Wettstreit der Parteien erhebt und vor Allem den Geschäften des Landes obliegt. In den letzten Wahlen hat man meinen Namen mißbraucht. Unter denen, die sich damals meine Freunde nannten, haben viele mich ohne Unterlaß belächelt. Auch jetzt spricht man Euch noch von Hingebung für meine Person und gibt vor, nur meine Minister anzugreifen. Ihr werdet Euch durch diesen Kunstgriff nicht täuschen lassen. Um ihn zu vereiteln, wird Euch meine Regierung unter den Kandidaten diejenigen bezeichnen, welche allein befugt sind, sich auf meinen Namen zu berufen. Ihr werdet die Tragweite Eurer Abstimmung reiflich abwägen. Meiner Politik günstige Wahlen werden den regelmäßigen Gang der bestehenden Regierung erleichtern, das von der Demagogie unterwühlte Autoritätsprinzip bekräftigen, Ordnung und Frieden sichern. Feindselige Wahlen würden den Konflikt zwischen den öffentlichen Gewalten verschärfen, den Gang der Geschäfte beeinträchtigen, die Agitation unterhalten, und Frankreich würde inmitten dieser neuen Verwicklungen für Europa ein Gegenstand des Mißtrauens werden. Was mich betrifft, so würde meine Pflicht mit der Gefahr wachsen. Den Geboten der Demagogie könnte ich nicht gehorchen;

ich könnte weder das Werkzeug des Radikalismus werden, noch den Posten im Stich lassen, auf welchen die Verfassung mich gestellt hat. Ich werde bleiben, um mit dem Bestande des Senats die konservativen Interessen zu verteidigen und energisch die treuen Beamten zu beschützen, welche sich in einem schwierigen Augenblicke nicht durch eitle Drohungen haben einschüchtern lassen. Franzosen! Ich erwarte mit vollem Vertrauen die Kundgebungen Eurer Bestimmungen. Nach so vielen Prüfungen will Frankreich Dauerbarkeit, Ordnung und Frieden. Mit Gottes Hilfe werden wir ihm diese Güter sichern. Ihr werdet auf das Wort eines Soldaten hören, welcher keiner Partei, keiner revolutionären oder retrograden Leidenschaft dient und nur von der Liebe zum Vaterlande geleitet ist.

Paris, den 19. September 1877.

Der Präsident der Republik:

Marschall von Mac Mahon, Herzog von Magenta.

Gegengezeichnet:

von Fourtou, Minister des Innern.

Das Wahldekret soll erst am nächsten Samstag, den 22., im amtlichen Blatte erscheinen.

Das Manifest des Marschall Mac Mahon findet den einstimmigen Beifall der konservativen und insbesondere auch der bonapartistischen Abendblätter. Das „Pays“ z. B. ist davon geradezu entzückt und verspricht dem Marschall seinen unbedingten und eifrigsten Beifall. Um so größer ist die Enttäuschung im republikanischen Lager. Der „Temps“, um nur eins der gemäßigtesten Organe dieser Partei sprechen zu lassen, schreibt:

Die Würfel sind gefallen. Wir hatten bis zum letzten Augenblicke gehofft, daß der Marschall Mac Mahon Bedenken tragen werde, sich alle Ausgänge zu verschließen. Es schien uns unmöglich, daß er einer Politik auf's Aeußerste vor der durch die Lage des Landes so offenbar gebotenen Politik der Versöhnung und Beschwichtigung definitiv den Vorzug geben sollte. Wir hatten uns getäuscht, und Frankreich ist zu einem neuen und entscheidenden Kampfe für die Aufrechterhaltung seiner Freiheiten berufen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Plan, welchen das Manifest des Marschall Mac Mahon enthält, kein anderer ist, als die Durchführung von Entwürfen, welche seine Rathgeber schon lange im Schilde führen. Als der Herzog von Broglie und seine Freunde von der Nationalversammlung sich gezwungen sahen, die republikanische Regierungsform provisorisch anzunehmen und auf eine in diesem Sinne gehaltene Verfassung einzugehen, suchten sie den Senat in eine Zustuchtskammer der Reaktion zu verwandeln, welche der Präsidialgewalt als Stützpunkt dienen sollte, um das Abgeordnetenhaus im Schach zu halten. Zu ihrem Unglück hatten sie das Grundgesez nicht zu revidiren, die konstitutionelle und parlamentarische Ueberlieferung drängte sich den Gesezgebern wohl oder übel auf und es gelang jenen Rädelshütern weder für den Präsidenten der Republik die persönliche Gewalt zu erwirken, mit der sie ihn gern ausgestattet hätten, noch das Abgeordnetenhaus des Charakters und der Befugnisse zu berauben, welche ihm das legislative Uebergewicht sichern. Der Präsident wurde für unverantwortlich erklärt, was ihm verbietet, eine eigene Politik für sich zu haben, und die Kammer behält mit der Initiative zum Budget die Macht und das Ansehen, welche ihr als der direkten Vertretung des allgemeinen Stimmrechts zukamen. Für diese Niederlagen suchte der reaktionäre Doktrinarismus eine Entschädigung in dem Geseze, welches dem Marschall die Regierung bis zum Jahre 1880 sicherte. Hier verzichtete man sich wie in einer Fehlung und von hier aus verpfaucht man sich, Alles wieder zu erobern und Alles zu beherrschen. Die heutige Adresse an das französische Volk ist das Manifest dieses gegen unsere Staatseinstimmungen unter dem Vorwande, sie zu beschützen, unternommenen Machtkriegs. So tief wie diesen Akt belagen, wünschen wir uns wenigstens Glück dazu, daß er von einem Minister gegengezeichnet ist. Das gestattete uns, ihn zu diskutieren, ohne uns an dem Manne zu vergreifen, welcher durch seine gesezliche Unverantwortlichkeit gedeckt bleiben muß, auch wenn er selbst an dieser Fiktion zu rütteln scheint. Alles ist falsch oder zweideutig, Alles ist betrübend und gefährlich in dem von Hrn. v. Fourtou beglaubigten Manifeste. Das Verhalten des Abgeordnetenhanes wird darin mit einer Leidenschaft und Ungerichtigkeit charakterisirt, welche schon in den Spalten einer Zeitung Tadel verdient, in einem amtlichen Dokumente aber nicht zu entschuldigen sind. Wann hat die Kammer dem Präsidenten der Republik gebührenden Antheil an der Autorität misshandelt? Wann hat sie den berechtigten Einfluß des Senats bestritten? Welcher Mißbrauch der Phrasologie der Parteien, von dieser Vertretung zu behaupten, sie hätte den Despotismus eines neuen Konvents einführen wollen! Hat nicht in England das Haus der Gemeinen das absolute Uebergewicht? Gilt nicht von ihm das Sprichwort, es könne Alles machen, nur nicht, daß zweimal zwei gleich fünf ist, und will Hr. v. Fourtou uns etwa überreden, daß England eine Beute der Demagogie oder des Schreckens ist?

Eine andere Zweideutigkeit. Das Kabinett läßt den Marschall sagen, daß er die Republik nicht fürzen und der Verfassung Achtung verschaffen wolle. Das Kabinett weiß so gut wie wir, daß es sich nicht b r u m handelt. Niemand hat den Marschall im Verdacht, die Monarchie, das Kaiserreich oder seine eigene Herrschaft an die Stelle der Republik setzen zu wollen; aber Niemand auch täuscht sich darüber, daß alle Anhänger seiner Regierung im Prinzip alle ohne Ausnahme Feinde der Republik sind und thatsächlich danach trachten, sie bei der ersten günstigen Gelegenheit umzuwälzen, daß alle endlich sich zu diesem heiligen Worte auf das Jahr 1880 Stellweihen gegeben haben, wo dann der Geschickte oder Stärkste das Regime seiner Wahl an Stelle des gegenwärtigen setzen soll. Wenn Hr. v. Fourtou aufrichtig gewesen wäre, hätte er uns gesagt, daß die Regierung die Republik durch drei Jahre behaupten wolle, um sie dann einer auf Revision dringenden Majorität preiszugeben, wie sie die bevorstehenden Wahlen liefern sollen.

Dritte Zweideutigkeit. Das Manifest spricht von einer eigenen Politik des Präsidenten der Republik und hält dieselbe in die großen Worte: Ordnung, Freiheit, Gesez. Wem glaubt das Ministerium Sand in die Augen zu streuen? Diese Politik haben wir am Werke gesehen; sie hat ihre Daten: den 24. Mai, den 10. März, den 16. Mai; sie hat ihre Eigenamen: Broglie, Buffet, Fourtou; sie hat ihre Geschichte, die da heißt: die offizielle Kandidatur, die Gesezlichkeit umgangen oder übertreten, Druck, Placete, Willkür und Bergewaltigung von oben, die Parteien gegen einander gehetzt, die Gesezlichkeit bis in ihre Grundlagen erschütteret.

Wir gelangen zu den letzten Paragraphen des Manifestes, aber hier entfällt uns die Feder. Die Sprache, welche man dem Präsidenten







P.156. Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Krafft's Zinstafeln

enthaltend die Berechnung der Zinsen von 1 bis 20000 Kapital von 1 bis 365 Tagen zu 1/4%, 3/4%, 1%, 1 1/2%, 2%, 2 1/2%, 3%, 4%, 5% und 5 1/2% für deutsche Reichsmark.

Mit einer Zeitberechnungstafel, einer Zusammenstellung aller Rechnungswägen des Auslandes sowie Nord-Deutschlands, Süd-Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und der vereinigten Staaten mit der deutschen Reichswährung, nebst einer durch Beispiele unterstützten Anleitung zum Gebrauch der Tafeln und ihrer Verwendbarkeit zur leichtesten Berechnung der Zinsfüße 1/4% bis 10%, von Viertel zu Viertel 1/4%, sowie 1/2%.

Die Voraussetzung, daß die Einrichtung dieser Zinstafeln auf sechs Zinsfüße, anderen mit einer größeren Anzahl versehenen gegenüber, die praktischste und übersichtlichste sei, hat sich durch deren freundliche Aufnahme beim rechnenden Publikum und die Notwendigkeit einer neuen Auflage nach kurzer Zeit, glänzend bewährt. Da in den Hinderschriften sich auch nicht ein Fehler gefunden hat und diese Auflage mit demselben Druck wie die vorhergehende (mit Stereotypen) gedruckt ist, einige im erklärenden Text stehende gebliebene unbedeutende Druckfehler aber beseitigt sind, können diese Zinstafeln mit Recht „absolut fehlerfrei“ genannt werden, womit die erste Hauptbedingung für deren Brauchbarkeit gegeben ist.

Stuttgart, September 1877.

### J. S. Mehler'sche Buchhandlung.

**W. 955.2. Heidelberg.**  
**Ganze Bibliotheken,** sowie einzelne werthvolle Werke aus dem Gesamtgebiete der Rechts- und Staatswissenschaften, sowie der Medizin und der Naturwissenschaften kaufen wir stets zu den höchsten Preisen.

**Bangel & Schmitt,** Universitäts-Buchhandlung Heidelberg.

### Zür Agenten.

**P.152.2. Eine solide Unfall-Versicherungsgesellschaft sucht an allen größeren Orten Baden's tüchtige Agenten gegen hohe Provision. Offerten sind zu adressiren unter H.527 an Haasenstein & Vogler in Mannheim.** H.62940.

### Commis-Gesuch.

**P.163.** Für ein Delicatessen-, Colonialwaaren-, Cigarren- und Tabak-Geschäft wird ein angelegener Commis, perfecter Verkäufer, auf 15. Okt. oder früher zum Eintritt gesucht. Offerten nebst Zeugnissen an die Expedition dieses Blattes sub M. H.

### Wagenverkauf.

**P.155.1. Ein hoch elegantes Coupé, Stuttgarter Fabrikat, wird um den Preis von M. 1200, ein Breck, sechsitzig, sehr gut erhalten, um M. 600 verkauft. Zu erfragen bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.**

**P.157.1. Möhringen (Baden).**  
**Schafweiden-Verpachtung.** Die hiesigen Güterbesitzer verpachten am Michelmarkt den 1. Oktober d. J., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhause den Metzenberg, Mähleberg, Mühlensfeld und Hettlingerberg als Sommerweide für 1878, und die Weiden als Herbstschafweide für 1877, und laden Pachtliebhaber hierzu ein.

Möhringen, den 18. September 1877. Bürgermeisteramt. Feiler, vdt. Eitenberg, Rathsherr.

**P.107.3. Raßatt.**  
**Pferdeverkauf.** Eine 6 1/2-jährige schwarze braune Stute für schwarzes Gewicht, ein 1-jähriger Fuchs-Balack für mittleres Gewicht u. ein 1-jähriger schwarzbrauner Balack, complet geritten und gefahren, sind zu verkaufen. Auskunft erteilt Oberarzt Schröder in Raßatt.

### Bürgerliche Rechtspflege.

**S.177.3. Nr. 9006. Ettenheim.** Die Witwe des am 18. April d. J. in Wingsheim verstorbenen Steuererbesers Johannes Eckert, Katharina, geb. Heidenreich, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr des Nachlasses ihres Ehemannes nachgesucht.

Diesem Gesuche wird entsprochen werden, wenn sich nicht näher Berechtigter innerhalb zweier Monate gemeldet haben werden. Ettenheim, den 14. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Dr. Wett.

**S.506.3. Nr. 7985. Eriberg.** Tierarzt Josef Reininger von Eriberg hat um Einweisung in die Gewähr der Verlassenschaft seiner ohne erbfähige Verwandten im April d. J. verstorbenen Ehefrau Maria, geb. Ritter, von hier, nachgesucht und wird diesem Gesuche entsprochen werden, wenn nicht binnen 4 Wochen Einsprache hiergegen erhoben wird. Eriberg, den 5. September 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Singer.

**S.484.3. Nr. 11,650. Säckingen.** Die Großh. Staatsgüterverwaltung, vertreten durch Großh. Generalstaatsanwältin in Karlsruhe, hat unter dem Vorbehalte der Rechtsmäßigkeit des Erbverzichts auf Einweisung in Besitz und Gewähr des Nachlasses der Simon Gottstein Ehefrau, Cäcilia, geb. Höttinger, von Niedergeroldsbach, nachgesucht und wird diesem Gesuche entsprochen werden, wenn nicht innerhalb 3 Monaten Einsprache dagegen erhoben wird. Säckingen, den 28. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Buhlinger.

**S.535.2. Nr. 22,942. Bruchsal.** Die Witwe des Johann Anton Mayer von Hämbrüden, Salome, geb. Köhler, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr der Verlassenschaft ihres Ehemannes gebeten. Diesem Antrage wird stattgegeben werden, falls nicht innerhalb vier Wochen Einsprache erhoben wird. Bruchsal, den 31. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. E. v. Stöckhorn.

**S.568.2. Nr. 16,922. Raßatt.** Die Witwe des Lorenz Dählinger, Maria Anna, geb. Hornung, in Wüngensturm, hat um Einweisung in die Gewähr des Nachlasses ihres Ehemannes gebeten. Diesem Gesuche wird entsprochen werden, wenn nicht binnen zwei Monaten Einsprache erhoben wird. Raßatt, den 6. September 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Pfaff.

**S.374.3. Nr. 16,222. Raßatt.** Die Witwe des Josef Fedl, Kath., geb. Fedl, in Durmersheim wird, nachdem keine Einsprachen innerhalb der mit dieser Verfügung vom 15. Mai d. J., Nr. 8817, festgesetzten Frist vorgebracht wurden, in die Gewähr des Nachlasses ihres Ehemannes hiermit eingesetzt. Raßatt, den 25. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Pfaff.

**S.387.3. Nr. 14,355. Schwellingen.** Die Witwe des + Eulphers Friedrich Stephan II. von Altschheim, Barbara, geb. Schwelcher, von da, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr des Nachlasses ihres + Ehemannes gebeten. Diesem Gesuche wird entsprochen werden, wenn nicht innerhalb 6 Wochen Einsprache von Seiten näherer Erbberechtigten dagegen erhoben wird. Schwellingen, den 23. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Armbruster.

**S.414.3. Nr. 14,806. Schwellingen.** Die Witwe des + Landwirts Karl Adam Klumb von Seddenheim, Juliana, geb. Arnold, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr der Verlassenschaft ihres Mannes gebeten. Diesem Gesuche wird entsprochen werden, wenn nicht innerhalb 6 Wochen Einsprache dagegen erhoben wird. Schwellingen, den 28. August 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Armbruster.

bei dem unterzeichneten Notar anzumelden, ansonst die Erbschaft denjenigen zugetheilt werden müßte, welchen sie zukäme, wenn sie — die Borgeordneten — zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wären. Bruchsal, den 15. September 1877. Großh. Notar J. Eckstein.

**S.684. Bruchsal.** Ferdinand Bessm aus Wehr, welcher längst nach Amerika ausgewandert und mit unbekanntem Aufenthaltsort sich dort befindet, ist zur Erbschaft an dem Nachlasse der zu Wehr am 11. August 1877 verstorbenen Frau Herzog Wittwe, Philippina, geborne Holzer, mitberufen. Derselbe oder seine Rechtsfolger werden anmit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten bei dem unterzeichneten Notar anzumelden, ansonst die Erbschaft denjenigen zugetheilt werden müßte, welchen sie zukäme, wenn er, der Borgeordnete, zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre. Bruchsal, den 17. September 1877. Großh. Notar J. Eckstein.

**S.709. Ettenheim.** Die vermählte Clara Stulz von Kippenheim, Ehefrau des Peter Bette von da, ist an dem Nachlasse ihrer ledig verstorbenen Mutter Rosa Stulz von Kippenheim forderungsberechtigt. Derselbe wird anmit aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb drei Monaten bei dem unterzeichneten Notar geltend zu machen, widrigenfalls der Nachlass Jenem zugetheilt würde, welchen er zukäme, wenn die Borgeordnete zur Zeit des Ablebens ihrer Mutter nicht mehr am Leben gewesen wäre. Ettenheim, den 14. September 1877. Großh. bad. Notar Ernst Casparp.

**S.699. Geroldsbach.** Gertrude Laub, geboren 6. Juni 1810, Ehefrau des Augustin Rieger, und Katharina Laub, geboren 11. Dezember 1820, beide von Geroldsbach, schon seit langer Zeit nach Amerika ausgewandert, sind am Nachlasse ihrer + Schwester Agatha Laub, ledig, von Geroldsbach miterblich. Da deren derzeitiger Aufenthaltsort dieserseits unbekannt ist, so ergeht an dieselben die Aufforderung, sich binnen drei Monaten, von heute an gerechnet, zu den Erbschaftsverhandlungen dazuzufinden oder durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen, andernfalls das Vermögen Jenem zugetheilt werden wird, welchen es zukäme, wenn sie zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wären. Geroldsbach, den 15. September 1877. Der Großh. Notar Hermann.

**S.725. Hochenheim.** Georg Michael Siegel und Anton Siegel, beide von Osterhelm, Erbknecht als Metzger an einem Rhein- oder Seeschiffe, letzterer als Schneider nach Amerika ausgewandert, deren Aufenthaltsort nicht ermittelt werden kann, sind an dem Nachlasse ihrer Mutter, der Adam Siegel Wittwe, Juliana, geborne Daub, von Osterhelm, erblich beteiligt und werden hiermit aufgefordert, sich binnen drei Monaten bei dem unterzeichneten Notar anzumelden, ansonst ihre Erbtheile lediglich denjenigen zugetheilt werden werden, welchen sie zukommen würden, wenn die Borgeordneten zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wären. Hochenheim, den 12. September 1877. Großh. Notar Dams.

**Handelsregister-Einträge.** **S.687. Nr. 29,690. Freiburg.** In das Firmenregister wurde eingetragen: Unter D. J. 442 die Firma G. Reiblinger in Hamburg mit Zweigniederlassung in Freiburg. Inhaber dieser Firma ist Georg Reiblinger, lediger Kaufmann hier. Unter D. J. 443 die Firma Mathilde Dietz, Witwe hier. Inhaberin ist die Witwe des Ottmar Dietz, Mathilde, geb. Kröninger, dahier. In das Gesellschaftsregister wurde eingetragen: Unter D. J. 96 (Rheinische Dampfschiffahrt Karlsruhe mit Section — Zweigniederlassung — Freiburg: die Gesellschaft wurde nach Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 20. Juli d. J. aufgelöst und tritt in Liquidation. Zu Liquidatoren wurden bestellt die Herren: Karl Birk, Fabrikant in Mannheim; Samuel Jonas Darmstädter, Kaufmann alda; Heinrich Lang, Rentier in Karlsruhe; Heinrich Künzle, Zimmermeister alda; Edward Pauler, Fabrikbesitzer in Freiburg, und Julius Rominger, Bankdirector alda. Die Ausfertigungen der Beschlüsse der Liquidations-Kommission werden unterzeichnet von zwei Liquidatoren unter Beifügung der Firma der Gesellschaft in Liquidation. Freiburg i. B., den 6. September 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Gräff.

**S.659. Nr. 13,381. Müllheim.** Zu D. J. 22 des Handelsregisters wurde eingetragen die Firma „Nieder u. Schme“ in Sulzburg. Gesellschafter sind Weinbändler Salomon und Marx Kiefer in Sulzburg, Erbknecht verheiratet mit Sara Weis, letzterer mit Anna Dreifuß und ist nach den beiderseitigen Eheverträgen die Gemeinschaft bei den Salomon Kiefer Eheleuten auf den von jedem Theil einzuzuerkenden Betrag von 68 M. 57 P. bezw. 51 M. 43 P. und bei den Marx Kiefer Eheleuten auf je 100 M. beschränkt. Die Gesellschaft hat den 15. Februar d. J. begonnen und ist der ledige Kaufmann Wilhelm Kiefer in Sulzburg als Procurist aufgestellt. Müllheim, den 4. September 1877. Großh. bad. Amtsgericht. Lederle.

**Verm. Bekanntmachungen.** **P.160.1. Bruchsal.**  
**Liegenschafts-Versteigerung.** Aus der Santmose des Landwirts Franz Laiter von hier werden Samstag den 20. Oktober d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Rathhause dahier nachbeschriebene Liegenschaften versteigert und der Zuschlag erteilt, wenn der Zuschlag oder mehr geboten ist. 1. 30 Ruthen 44 Fuß Haus- und Hofstätte mit der ewigen Schindlergerechtigkeit „zum Laab“ mit Liebergebäude, Wehrgelände und Bachschiff, Scheuer und Stallung, neben Alexander Leibold Wittwe und Karl Peltz, hinter die Altstraße, nebst Hintergebäude, Keller und Kelterhaus nebst Schweinehälften und Zugehör, in der Altstraße, neben Johann Baptist Habermann und Zugehör, taxirt 81,300 M. 2. Viertel 31 Ruthen Weinberg in zwei verschiedenen Parzellen, im Gesamtanschlag von 1465 „ Bruchsal, den 12. September 1877. Großh. Notar Kirchgesser.

**P.159. J. Nr. 640 IV. Karlsruhe.**  
**Submission.** Das Badische Train-Bataillon Nr. 14 beabsichtigt nachstehende Ausrüstungsstücke im Wege der öffentlichen Submission in Piefzern zu vergeben, und zwar: 142 Tschokos mit Kinnriemen und Grief, 101 Nationale für Unteroffiziere und Gemeine, 40 Fanfaren für Unteroffiziere, 75 „ „ Gemeine, 2 Sabeltrodren „ „ Gemeine, 110 Paar Sporen (Schmiedesterner), 4 Karabinen. Infragestellende Bewerber wollen ihre Offerten mit der Aufschrift „Submission“ versehen bis zum 11. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr, dem genannten Bataillon portofrei einliefern. Lieferungsbedingungen liegen im Zahlmeisterbureau, in der Kaserne zu Gottesau zur Einsicht auf. Karlsruhe, im September 1877.

**P.158.1. E. D. Weierheim.**  
**Pferdeversteigerung.** Am Montag den 1. Oktober d. J., Vormittags 9 Uhr, löst das unterzeichnete Regiment ca. 40 anstrangirte Dienstpferde vor den Dragonerkolonnen in Mannheim (Schmiedehof) gegen Baarzahlung öffentlich versteigern. E. D. Weierheim, den 17. Sept. 1877. Königl. 1. Bad. Leib-Dr. Dragoner-Regiment Nr. 20.

**P.154.1. Nr. 2408. Heidelberg.**  
**Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.** Höherem Auftrage zufolge sollen in der Gemarkung Hirschhorn die unterbrochenen Bauarbeiten des Feuerberg-Looses von Prof. Nr. 146 bis 166 wieder aufgenommen und auf dem Wege der Mitverbarung in zwei Abtheilungen vergeben werden. Die Arbeiten sind veranschlagt wie folgt:

Nr.	Betreff	Feuerberg-Loos	
		Untere Abtheilung I. Prof. 146-156 1000 Mtr. lang	Obere Abtheilung II. Prof. 156-166 1000 Mtr. lang
1	Gewöhnliche Erdarbeiten	30570	14180
2	Tunnelarbeiten: durch festen Sandstein. Steigung 1:450. Radius 600 M. Abtheilung I 418 M. lang II 492		
	Ausbruch	67796	100880
	Füßberung	7846	11714
	Ausmauerung mit Einbau	78658	87270
	Portale	3000	4000
3	Wand- und Durchlässe	4600	1180
4	Fußkorrekturen	7400	1620
5	Straßenverlegung	1870	1273
6	Unterbau der Bahn	2280	2263
	zusammen	203970	224280

Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen können auf dem Eisenbahnbau-Bureau Hirschhorn eingesehen werden. Die Angebote auf eine Abtheilung oder das Ganze in Prozenten des Voranschlags sind versegelt und mit der Aufschrift: „Angebot auf das Feuerbergloos der Bahn Neuzugemünd-Eberbach“ bis spätestens zu der auf Donnerstag den 4. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, anberaumten Tagfahrt an das Geschäftszimmer der Eisenbahnbau-Inspektion Heidelberg postfrei einzuliefern. Die Eröffnung der bis zur bestimmten Stunde eingelaufenen Angebote findet in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Bewerber statt. Später eingehende Angebote werden nicht mehr berücksichtigt. Die Unternehmungslustigen haben ihrer Qualifikation und Rationalsfähigkeit Nachweise beizubringen. Heidelberg, den 18. September 1877. Großh. bad. Eisenbahnbau-Inspektion.

**P.162. Karlsruhe.**  
**Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.** Mit dem 25. d. Mts. werden direkte Schnellzugskarten und direkte Gepäckabfertigung zwischen Mannheim und Heidelberg einerseits und Nürnberg andererseits via Bruchsal-Craßsheim zur Einführung kommen. Karlsruhe, den 19. September 1877. General-Direktion.

**P.166. Karlsruhe.**  
**Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.** Mit Wirkung vom 1. November l. J. gelangt für den direkten Güterverkehr zwischen Mannheim und Stationen der Saarbrücker und Rhein-Nahe Bahn ein neuer Tarif zur Einführung, wodurch der seitiger Tarif vom 1. April 1877, sowie die im Spezialtarif für die Beibringung von Eisenladungen zc. vom 15. Oktober 1876 aufgenommenen Frachtsätze zwischen Saarbrücker Stationen und Mannheim aufgehoben werden. Die neuen Frachtsätze sind bei der Güterexpedition Mannheim zu erfragen. Karlsruhe, den 19. September 1877. General-Direktion.

**P.164. Karlsruhe.**  
**Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.** Für den Güterverkehr zwischen Mannheim und Wogau einer- und Pfälzischen Stationen andererseits treten mit dem 1. Oktober l. J. neue Frachtsätze in Wirksamkeit, wogegen jene des Badisch-Pfälzischen Tarifs vom 1. November 1876 für den bezeichneten Verkehr auf den 1. November l. J. aufgehoben werden. Karlsruhe, den 20. September 1877. General-Direktion.

**P.165. Karlsruhe.**  
**Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.** Vom 1. November l. J. an werden im direkten Personen- und Gepäckverkehr zwischen Basel, bei Rheinfelden und Säckingen einerseits und den Stationen der Schweizerischen Nordostbahn andererseits Lagergebühren in Kraft treten. Nähere Auskunft hierüber wird bei dieser Stelle erteilt werden. Karlsruhe, den 20. September 1877. General-Direktion.

**P.118.2. Nr. 8876. Jfenau.**  
**Die Lieferung** von 650 Kilogramm Stearinfächern, 200 Kilogramm Unschlittfächern, 5500 Kilogramm gereinigtem Kampfen, 2500 Kilogramm erythraischer Soda, 1400 Kilogramm Kernseife und 800 Kilogramm Harzseife, pro 1878 wird im Submissionsweg vergeben. Die Angebote sind versegelt und geeignet überschrieben bis längstens 30. September d. J. dahin einzuliefern. Die Lieferungsbedingungen können auf unserer Kanzlei eingesehen werden. Jfenau, den 14. September 1877. Großh. Direktion der Heil- und Pflegeanstalt.

**P.154.1. Nr. 2408. Heidelberg.**  
**Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.** Höherem Auftrage zufolge sollen in der Gemarkung Hirschhorn die unterbrochenen Bauarbeiten des Feuerberg-Looses von Prof. Nr. 146 bis 166 wieder aufgenommen und auf dem Wege der Mitverbarung in zwei Abtheilungen vergeben werden. Die Arbeiten sind veranschlagt wie folgt:

Nr.	Betreff	Feuerberg-Loos	
		Untere Abtheilung I. Prof. 146-156 1000 Mtr. lang	Obere Abtheilung II. Prof. 156-166 1000 Mtr. lang
1	Gewöhnliche Erdarbeiten	30570	14180
2	Tunnelarbeiten: durch festen Sandstein. Steigung 1:450. Radius 600 M. Abtheilung I 418 M. lang II 492		
	Ausbruch	67796	100880
	Füßberung	7846	11714
	Ausmauerung mit Einbau	78658	87270
	Portale	3000	4000
3	Wand- und Durchlässe	4600	1180
4	Fußkorrekturen	7400	1620
5	Straßenverlegung	1870	1273
6	Unterbau der Bahn	2280	2263
	zusammen	203970	224280

Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen können auf dem Eisenbahnbau-Bureau Hirschhorn eingesehen werden. Die Angebote auf eine Abtheilung oder das Ganze in Prozenten des Voranschlags sind versegelt und mit der Aufschrift: „Angebot auf das Feuerbergloos der Bahn Neuzugemünd-Eberbach“ bis spätestens zu der auf Donnerstag den 4. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, anberaumten Tagfahrt an das Geschäftszimmer der Eisenbahnbau-Inspektion Heidelberg postfrei einzuliefern. Die Eröffnung der bis zur bestimmten Stunde eingelaufenen Angebote findet in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Bewerber statt. Später eingehende Angebote werden nicht mehr berücksichtigt. Die Unternehmungslustigen haben ihrer Qualifikation und Rationalsfähigkeit Nachweise beizubringen. Heidelberg, den 18. September 1877. Großh. bad. Eisenbahnbau-Inspektion.